

Nr. 34. Bromberg, den 16. Februar 19 2

Der Schuß ins All.

Ein Roman von morgen.

Von Otto Willi Gail.

Erstes Kapitel: Der Schuß.

1.

Alte Mauern und ein Neubau.

In einer der düsteren Schluchten, die den steil in die walachische Ebene abfallenden Südhang der Waldkarpathen durchfurchen — zwischen dem romantischen tief eingeschnittenen Tale des Oltu und dem Paß von Predeal, über den die Expreßzüge Czernowitz—Bukarest donnern — liegt das einsame Monastirea Valeni.

Ein schlechter, wenig befahrener Weg zweigt oberhalb des Dorfes Suicii von der Straße ab und windet sich zwischen dunkel bewaldeten steilen Abhängen in leichter Steigung hinter zu dem alten Gemäuer des Klosters, das — längst verlassen und eine Beute des Mooses und rankender Sträucher — am Berghang klebt als ein Wahrzeichen jener vergangener Zeiten, in denen sich die orthodoxen Karpathenklöster in trutzige Burgen und starke Schutzwehren gegen den andrängenden Islam verwandelten und die geistlichen Herren im Waffenhandwerk nicht weniger geübt waren, als die Vögte und Herzöge der schwäbischen Festen.

Die mächtigen Grundmauern trotzen dem Zahne der Zeit, nur die oberen Aufbauten sind teilweise eingefallen und füllen den Klosterhof mit Schutt, den eine feste Moosdecke sauber verhüllt. Über der noch gut erhaltenen, reich mit Bildern und Fresken geschmückten Klosterkapelle ragt das griechisch-katholische Doppelkreuz in die Luft; durch sein bloßes Dasein ein Verkünder der Standhaftigkeit der geistlichen Wehrmacht, die den Anbetern des Korans erfolgreich Halt geboten.

Einen schroffen Kontrast zu dem düster-mittelalterlichen Bild des Klosters bieten die hellen villenartigen Holzhäuschen am Waldrand oberhalb des Gemäuers. Eine Drahtseilbahn verbindet in kühnem Bogen die Ruine mit dem kahlen Holzplateau im Norden, ein Netz von Hochspannungsleitungen überzieht die Hänge und tiefes Brummen von Generatoren läßt die Mauern des Klosters erzittern. Mittelalterliches Mysterium und neuzeitliche Technik, alte Kultur und moderne Zivilisation scheinen in dem entlegenen Tal auf gute Kameradschaft vereint.

*

Über ein halbes Jahr ist es nun her, daß die Einwohner von Suicii durch unerwarteten Besuch überrascht wurden. Mit einer Reihe von Lastkraftwagen waren die Fremdlinge angekommen, von denen niemand wußte, woher sie stammten und was sie wollten. Fast täglich kamen dann vom Oltutal Wagen herauf, beladen mit Geräten und Baumaterialien, Kisten und Möbeln und unbekannten Maschinen.

Neugierig, doch scheu beobachteten die Dörfler, wie nach und nach eine kleine Kolonie im Tale von Valeni entstand, wie Elektrizität und Funktelegraphie ihren Einzug hielten — aber keiner der Fremden verstand Rumänisch oder Ungarisch, und so blieb der Zweck der neuen Kolonie ein Rätsel. Auch der Amtmann in Calimanesti wußte nur, daß die Leute Klein-Russen und Arbeiter des Ölmagnaten Romano Vacarescu, dem die Wälder um Suicii gehörten, seien und einige Wohnhäuser beim Monastirea Valeni zu bauen hätten.

Schließlich beruhigten sich die aufgeregten Gemüter; man fand sich mit dem Bevölkerungszuwachs ab, bestellte weiter die Maisfelder und trank den unvermeidlichen Zwetschgenfusel — bis eines Tages durch die Erzählung des Schafhirten, der von der Magura Cozia herunterkam, die Neugierde aufs neue erregt wurde.

Auf dem freien Hochplateau zwischen dem Cozia und dem seichten Tale des Arges-Oberlaufs wurden seltsame Bauten aufgeführt. Schwere Betonpfeiler, die einen kreisrunden Platz einfaßten, wuchsen hoch empor; dazwischen entstand ein merkwürdiges Gebilde, über das sich niemand recht klar werden konnte. Die einen meinten, es sei die Kuppel eines Panzerturms, andere behaupteten, ein mächtiges Erzdenkmal würde dort oben errichtet, und ganz Kluge wußten aus sicherster Quelle von einer Luftkreuzer-Station zu erzählen, die Suicii noch eine große wirtschaftliche Bedeutung verhieß.

Doch als der Bau weiter fortschritt, wurde das ganze Hochplateau mit einer hohen Pallisade umgeben und die Eingänge scharf überwacht. So hatte die Phantasie der Eingeborenen freien Lauf und bald waren die ungeheuerlichsten Sagen über den geheimnisvollen Bau im Umlauf.

Auch zwischen den alten Mauern von Valeni war es lebendig geworden. Dumpfe Hammerschläge dröhnten aus den unterirdischen Verließen, Maschinen surrten Tag und Nacht und dicke Rauchwolken entquollen dem neu errichteten Kamine. In den verwilderten Klosterhöfen häuften sich Kohlenberge auf, Ölfässer und Stahlflaschen standen in langen Reihen an den Wänden, und dicke Bündel elektrischer Leitungsdrähte liefen aus dem Kloster und verteilten sich über das Hochplateau und die Wohnhäuser der Arbeiter.

Und des Nachts, wenn die Gebirgsrumänen in Schafpelze gehüllt auf den Holzveranden ihrer Lehmhütten schliefen, strahlte heller Lichtschein aus dem alten Gemäuer und warf zitternde Reflexe auf die schwarzen Berghänge.

*

Ein schnittiger Personenwagen raste durch das gewundene Tal des Oltu. Knapp läßt die schmale Talsohle zwischen den eng zusammenrückenden Karpathenriesen Raum für Straße, Fluß und die eingleisige Bahn, die quer durch die Berge von Hermannstadt nach Statina führt, und oft genug schneidet die Chaussee den Schienenstrang und überquert auf zweifelhaften Brückenkonstruktionen den Oltu-Fluß.

Von Ramnicul Valcea — dem Garmisch der Bukarester — herkommend, nahm der Wagen ohne die Geschwindigkeit zu mäßigen, die scharfen Kehren von Calimanesti, kletterte

knatternd über den Höhenrücken von Berislavesti und durchquerte in rasender Fahrt die Ortschaft Suicii. Ehrerbietig beugten die Eingeborenen die Knie — sie kannten das grüne Auto des Mannes, dem die Ölquellen von Ploesti und ungezählte Quadratkilometer der Karpathenwälder gehörten.

Durch Spekulationen größten Stils hatte sich der kleine unscheinbare Rumäne in wenigen Jahrzehnten ein Vermögen erworben, das zu den größten des Landes zählte. Öl und Holz war seine Devise gewesen — Öl für den Export, der gutes ausländisches Geld brachte, und Holz für die weite baumlose Ebene der Walachei.

Knapp vor dem Kloster hielt der Wagen.

„Wo ist Monsier Suchinow?" herrschte der Insasse den jungen Mann an, der diensteifrig den Schlag des Wagens aufriß. Er sprach Französisch — die Sprache des vornehmen Bukaresters.

„Monsieur Suchinow erwartet Sie unten im Büro."

„Hélas! Holen Sie mich in neunzig Minuten wieder ab!" befahl er dem Chauffeur und stieg in die dunklen Verließe des Klosters hinab.

Auf dem schmalen Gang, der zum Büro führte, kam ein hagerer Mann dem Besucher entgegen.

„Sie sind pünktlich. Monsieur Vacarescu! Wie war die Fahrt über das Gebirge?"

„Bitte keine Umschweife, Monsieur Suchinow! Ich liebe Konversation nicht, wenn es sich um Geschäfte handelt."

Der so Zurechtgewiesene schwieg. Er kannte die Eigenheiten des kleinen beleibten Geldmannes und nahm sie hin.

Die beiden Männer traten in das Büro ein — einen behaglich ausgestatteten Raum, durch dessen dicke Wände der Lärm der Werkstätten gedämpft und das ununterbrochene Surren der nebenan arbeitenden Hochfrequenzgeneratoren nur durch ein leichtes Zittern der Wände und Möbel bemerkbar wurde.

„Wie weit sind Sie?" fragte Vacarescu kurz und ließ sich ächzend in einen Sessel fallen.

„Fertig!" erwiderte Suchinow noch kürzer. Über sein seltsam mit grünen Flecken betupftes Gesicht huschte ein verächtliches Lächeln.

„Fertig bis auf — —?"

„Bis auf nichts!"

„Sie wollen damit doch nicht sagen, daß die Rakete nun in jedem Augenblick abgelassen werden kann?"

„— morgen abend punkt neun Uhr fünfundzwanzig Minuten Mitteleuropäischer Zeit abgelassen werden muß, wenn ich nicht weitere dreizehn Tage bis zur nächsten Mond-Quadratur verbummeln will."

Dem dicken Geldmanne schien der Atem völlig auszugehen. Seine auffallend schmale Habichtnase, von der es unbegreiflich schien, wie sie auf dieses fette breite Gesicht gekommen war, zitterte drohend.

„Und ich? Und unsere Gesellschaft?" prustete er.

„Ja — da müssen Sie sich natürlich sputen, wenn Ihnen die Trans-Sylvania-Company nicht im letzten Augenblick zuvorkommen soll!" sagte der Hagere gemütlich.

„Das ist Erpressung!" explodierte Vacarescu wütend.

„Bitte keine Konversation, Monsieur Vacarescu! Es handelt sich um Geschäfte. — Wir können in wenigen Minuten fertig sein. Die Verträge sind bereit. Haben Sie das Geld hinterlegt?"

„Ich werde mich hüten. Erst muß der Vertrag revidiert werden. Die Sache mit dem Accreditiv in Budapest paßt mir nicht. Wenn die Rakete nicht mehr zurückkommt, bin ich mein Geld los für nichts. — Wer soll denn das Ding nun steuern?"

„Skoryna — das wissen Sie."

„Muten Sie mir denn wirklich zu, auf diesen grünen Bengel mit dem Pfirsichgesicht ein Vermögen zu setzen?"

„Mein Herr", entgegnete Suchinow scharf, „diese Dispositionen müssen Sie wohl oder übel mir überlassen."

„Für mein Geld kann ich wohl auch einige Garantien beanspruchen!" sagte Vacarescu gereizt.

„Garantiert Ihnen Skoryna nicht mit seinem Leben? Welche Garantien wünschen Sie noch?"

„Wahrhaftig — ein kostbares Leben für zwanzigtausend englische Pfund!" spottete der Geldmann hämisch.

Ein Schatten glitt über das grüngefleckte Gesicht des Russen.

„Kann man ein Menschenleben überhaupt mit Geld aufwiegen, Monsieur Vacarescu? Zumal das Leben eines — eines Ingenieurs wie Skoryna? Ich bitte Sie die Diskussion über diesen Punkt als abgeschlossen zu betrachten."

„Sind Ihre Vorbereitungen wenigstens geheim geblieben?"

„Nach menschlichem Ermessen ja. Doch liegen die Pressenotizen und die Informationen an die Warten Lick und Babelsberg bereit. Sofort nach Unterzeichnung gehen die Funkmeldungen ab."

Nach einer kurzen Pause fragte Suchinow plötzlich:

„Warum legen Sie denn so großen Wert auf absolute Geheimhaltung?" Lauernd sah er sein Gegenüber von unten her an.

„Ich möchte nicht, daß dieser Deutsche — wie heißt er doch gleich — —?"

„August Korf."

„Richtig! — daß dieser Korf uns ins Handwerk pfuscht. Er weiß hoffentlich nichts?"

„Wie sollte er? Und was würde es schließlich schaden? Er ist über die ersten Versuche noch nicht hinausgekommen und dürfte meinen Vorsprung schwerlich einholen. Bis er daran denken kann, mit uns in Wettbewerb zu treten, haben wir längst die Welt in Aufruhr versetzt und Ihre Gründung sitzt fest im Sattel. Zweifeln Sie daran?"

Vacarescu wirbelte nachdenklich an seiner Uhrkette.

„Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser Schwabe uns doch einmal einen Strich durch die Rechnung machen wird."

Der Erfinder erblaßte. Unruhig forschte er in den Mienen des Geldmannes, nervös auf der Lehne des Sessels trommelnd.

„Wieso?" fragte er mit erzwungener Gleichgültigkeit.

„Unterschätzen Sie diesen Nebenbuhler nicht! Sie wissen, er hat die Rakete etwa zur gleichen Zeit wie Sie erfunden, kennt die Energiepatrone und behauptet neuerdings durch Anwendung flüssiger Explosivstoffe eine doppelt so hohe Auspuff-Geschwindigkeit erzielen zu können. Eines Tages tritt dann dieser Mann mit irgendeiner verblüffenden Sache in die Öffentlichkeit und wir haben das Nachsehen."

Bei diesen Worten, aus denen nichts als die Sorge des Spekulanten um seine Kapital-Investitionen herauszuhören war, ließ die Spannung im Gesicht Suchinows nach.

„Ich sehe schon, Monsieur Vacarescu", sagte er ruhig, „Sie haben so wenig Vertrauen zu mir und meiner — —zu Skoryna, daß es zweifellos besser ist, wenn wir unsere Verbindung aufheben und die Trans-Sylvania-Company — —"

„In Gottesnamen!" unterbrach Vacarescu fast schreiend den Sprecher, „Sie sollen das Akkreditiv haben! Aber wehe, wenn die Geschichte nicht klappt!"

Mit einem Lächeln, das an Mitleid grenzte, nahm Suchinow den Hörer vom Telephonapparat.

„Verbinden Sie Monsieur Romano Vacarescu mit der Banque de la Roumanie Bukarest — — ja, den Präsidenten persönlich — —gut, rufen Sie dann hier an!"

Dann öffnete er die Türe eines in die Wand eingebauten kleinen Schrankes, entnahm ihm einige Papiere und breitete sie über dem Tische aus.

„Hier, Monsieur Vacarescu, ist die Lizenz-Übereignung — hier mein Anstellungsvertrag als Generaldirektor der Trans-Cosmos-Aktiengesellschaft — hier das versiegelte Kuvert mit der Verfügung Skorynas über die zwanzigtausend Pfund, die im Falle seines Todes aus dem Budapester Akkreditiv fällig sind, — weiter die Formulierung Ihres Auftrages an die Banque de la Roumanie, den Sie in wenigen Minuten einstweilen telephonisch selbst aufgeben werden — — und dort steht Tinte!"

2.

Onkel Sam.

Ein sonniger Spätsommertag ging zu Ende.

Der leichte Wind, der am Nachmittag die Oberfläche des Bodensees gekräuselt hatte, legte sich und die letzten auslaufenden Wellen plätscherten ans Ufer.

Weit draußen auf dem See leuchtete in den Strahlen der Abendsonne die blendend weiße Segelfläche einer kleinen Jacht. Sie schien still zu liegen. Unschlüssig schlug der Großbaum hin und her, das Vorsegel hing schlaff herab und nicht einmal den Stander am Top vermochte die winzige Luftströmung aufrecht zu halten.

Der Mann am Steuer prüfte aufmerksam den Horizont und die kleinen weißen Wölkchen, die über der in der Sonne rotglühenden Alpenkette schwammen.

„Nach Sonnenuntergang kann es vielleicht einmal Wind geben", sagte er zu seinem Gefährten. „Es bleibt uns nur die Wahl zwischen Warten und Paddeln. Was meinst du, Onkel Sam?"

„Ich meine", erwiderte dieser, „daß wir Zeit haben und warten können. Bleibt der Abendwind aus, dann haben wir schlimmstenfalls ein paar Stunden verloren — — oder gewonnen, mein Junge! Ein so prächtiger Abend will genossen sein."

Der Steuermann stand auf, belegte Pinne und Schoot und machte sich dann auf dem Vorderdeck bequem.

„Da sieh mal an, was die Berge für ein Festkleid angelegt haben zu meinem Empfang. Wahrhaftig die alte Zugspitze da drüben glüht so recht vor Freude darüber, daß der alte Sam wieder da ist. Junge, Junge, wie ist doch unsere Heimat so schön!"

„Es ist wahr, Onkel. Aber kann denn dies alles noch Eindruck auf dich machen — auf einen Mann, der in den Dschungeln gejagt, am Ganges gewesen und in Tibet gefroren hat? Kann dir denn unsere armselige Zugspitze noch imponieren — dir, der du den Mount Everest hast ins All ragen sehen?“

Onkel Sam stopfte sich langsam und bedächtig eine seiner Pfeifen, die er ständig in großer Auswahl bei sich führte und die aus allen seinen Rocktaschen hervorschauten, und zündete sie umständlich an. Dann tat er einen tiefen Zug, daß es im Innern des geliebten Instrumentes gluckerte, paffte eine mächtige Wolke in die Luft und sagte, soweit ihm seine emsige Betätigung Zeit ließ:

„Es gibt überall Schönes und Erhabenes in der Welt, Gustl — aber es kommt immer auf das Verhältnis an, in dem man zu den Dingen steht. Siehst du — dieser Everest da — man schaut ihn an und weiß dabei, daß er der höchste Punkt der Erde ist — leider weiß man das — man kaut an den neuntausend Metern herum, rechnet und überlegt — stülpt sein Gedächtnis um nach all den gelehrten Unwichtigkeiten, die man in der Schule über diesen Wunderberg „gehabt“ hat — — und bis man alles glücklich verdaut hat, ist man weiter, ehe man noch warm geworden ist mit dem stolzen Herrn, der auf seiner Rekordzahl sitzt und einem gnädig kühl von weitem zuwinkt.

Aber hier unsere Alpenkette — dort die schroff abfallende Zugspitze und über dem See das Pfärder-Hügelchen — das sind keine Rekordprotzen — das sind lauter altbekannte liebe Gesellen — mit denen bin ich per du. — — Nicht wahr, ihr alten Kumpane, ihr kennt euren Samuel Finkle noch recht gut!“

In jugendlichem Übermut schwenkte der Fünfzigjährige seinen Hut grüßend den Bergen seiner Heimat zu.

„Siehst du“, fuhr er fort, „so ist es mit allem. Es gibt nichts in der Welt, von dem man absolut sagen kann: das ist gut, das ist schön! Es fragt sich immer — gut und schön für wen — — — das ist es.“

Nachdenklich spie er in großem Bogen ins Wasser.

„Solange deine gute Schwester noch lebte, habe ich nie daran gedacht, unsere Alpen zu verlassen. Doch als sie damals an der Wettersteinwand — na, du weißt es ja — als wir sie begraben hatten, da habe ich den Bergen geflucht — ich konnte sie nicht mehr sehen und ging nach Indien in die Dschungeln. Aber das ist lange her — und nun hab ich's ihnen verziehen, den Bergen, daß sie damals nicht besser aufgepaßt haben.“

Schweigend lagen dann die beiden nebeneinander auf den leicht schaukelnden Planken, lauschten dem Gurgeln der an die Bootswand anschlagenden absterbenden Wellen und ließen ihre Blicke schweifen in die graublaue Unendlichkeit.

August Korf, der bekannte Chef-Ingenieur der staatlichen Luftkreuzerwerft in Friedrichshafen, drückte seinem Onkel mitfühlend die Hand. Eigentlich war ja das von der Tropensonne ausgedörrte Männchen da neben ihm nicht sein Onkel, sondern sein Schwager, und nur dem merklichen Altersunterschied verdankte Doktor Samuel Finkle die Onkelwürde.

„Onkel Sam,“ sagte er nach einer Weile, „besser tot als — als verloren!“

„Du auch?“ Überrascht sah der alte Weltenbummler auf.

„Nein, nein, Onkel! Es war nur so ein Gedanke!“ wehrte Korf ab.

Die Sonne war untergegangen. Dunkler färbte sich der Himmel, und im Südosten blinkte bereits Mars in seinem rötlichen Licht. Auch Venus durchbrach als Abendstern den fahlgelben Schein des westlichen Horizontes; nach und nach steckten die beiden Bären ihre Fackeln an und das W der Cassiopeia wetteiferte im Glanz mit dem funkelnden Sternenkreuz des Schwanes.

„Mitgegangen — mitgefangen!“ unterbrach der Ingenieur die Stille. „Der Abendwind rührt sich noch nicht.“

„Da haben wir nun die Bescherung!“ sagte Onkel Sam mit komischer Entrüstung. „Den Weltenraum willst du erobern — und kannst nicht einmal das bißchen lächerlichen Erdenwind herzaubern, das wir jetzt für die Heimfahrt brauchen?“

Korf lächelte. „Vielleicht ist es leichter, den Weltenraum, das absolute Nichts mit seinen starren Gesetzen zu beherrschen, als den „lächerlichen Erdenwind“, der von tausend Einflüssen abhängig ist. Im Weltenraum siegt die Berechnung allein.“

„Bist du dessen so sicher? Glaubst du, daß im Kosmos der Zufall völlig ausgeschaltet ist?“

„Was heißt Zufall? Gibt es denn wirklich einen Zufall oder ist er nicht letzten Endes eine Erscheinung, deren Gesetzmäßigkeit sich vorläufig noch unserer Erkenntnis entzieht? Sicher kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß im Weltäther die Möglichkeit unberechenbarer Erscheinungen auf ein Minimum beschränkt ist, daß — so seltsam es klingt — die menschliche Erkenntnis den Weltenraum mehr beherrscht als manche Erscheinungen auf unserer kleinen Erde.“

„Dieses Minimum aber kann ausreichen, um alle deine Pläne zum Scheitern zu bringen.“ Doktor Finkle sog energisch an seiner Pfeife. „Wie eng beschränkt sind doch die Grenzen unseres Lebens! Eine Temperaturänderung von wenigen Graden tötet. Auf der winzigen Schicht zwischen dem glühenden Erdzentrum und dem wärmelosen Nichts leben Menschen, Tier und Pflanze — ein Zufall, der gerade diesen Spielraum der Lebensmöglichkeit gelassen hat. Es ist eine gerin^fügige Tatsache, auf der sich unser Leben aufbaut, und die nur eines ebenso winzigen Anstoßes, der in deinem Minimum an Möglichkeiten leicht Platz hat, bedarf, um zusammenzustürzen — um ein Menschlein, das vorwitzig der Mutter entfliehen will, mit einem Hauch auszulöschen.“

„Zugegeben, Onkel Sam! Eine ähnliche Überlegung hat auch der Nürnberger Stadtrat angestellt, als die erste Eisenbahn nach Fürth gebaut werden sollte, — und heute rasen die Expreßzüge von London nach Stambul.

Soll ich haltmachen wegen dieses Minimums an Möglichkeiten eines Mißlingens? Soll ich meine Erfindung vernichten, weil sie möglicherweise nicht vollkommen ist? Soll ich der Menschheit einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntnis vorenthalten, weil dieser Schritt vielleicht eine Enttäuschung bereiten kann?“

„Gustl — du verstehst mich falsch. Glaube mir — ich bewundere dich und dein Werk, das du mir hoffentlich recht bald zeigen wirst. Aber ich zweifle daran, ob dieser stetige Fortschritt in der äußeren Erkenntnis einen Segen für die Menschheit bedeutet. Glaubst du, daß die Automobilisten und Flieger des zwanzigsten Jahrhunderts glücklicher sind, als die Untertanen Friedrichs des Großen, für die eine Reise von Brandenburg nach Kassel ein monatelang vorbereitetes Ereignis darstellte — ein Erlebnis Gustl. Wer hat denn heute noch Erlebnisse? Wird die äußere Erkenntnis nicht ihre Triumphe auf Kosten der inneren Erkenntnis feiern — und haben wir dann etwas gewonnen? Mir graut vor der überlaufenden Zivilisation, wenn sie die konzentrierte Kultur vernichtet.“

Korf antwortete nicht und auch der alte Sam schwieg eine Weile und klopfte seine Pfeife am Bootrand aus.

„Glaubst du, daß auf den Sternen menschenähnliche Wesen leben?“ fragte er dann ganz unvermittelt.

„Wohl kaum — das heißt, ich weiß es nicht. Auf den sieben bekannten Planeten herrschen Verhältnisse, die das Vorhandensein lebender Eiweißzellen ausschließen. Der einzige Planet, dessen Temperatur und Atmosphäre einer Vegetation und damit dem Leben überhaupt Daseinsmöglichkeiten bietet, ist Venus. Aber alle Untersuchungen und Beobachtungen deuten darauf hin, daß auch auf ihm keine vernunftbegabten Wesen hausen. Und von den Planetensystemen der sogenannten Fixsterne wissen wir ja nichts — oder so gut wie nichts.“

„Ich will dir etwas sagen, Gustl. — Ihr Ingenieure und Wissenschaftler seid ja ganz gescheite Leute — aber an irgend einer Stelle eures Hirnkästchens ist eine Lücke. Ihr könnt fabelhaft rechnen, daß einem schwarz vor den Augen wird, — aber denken, das könnt ihr nicht.“

„Du bist ja entzückend liebenswürdig, lieber Onkel!“ meinte Korf lachend.

„Nun bitte, gib mir einen einzigen stichhaltigen — verstehst du, stichhaltigen — Grund dafür an, daß unter den Millionen von Weltenkörpern ausgerechnet das kleine Klümpchen, das wir Erde nennen, einzig und allein das Leben und die Vernunft in Erbpacht haben soll! He?“

Samuel Finkle schien eine Antwort nicht zu erwarten. Er wälzte sich auf die Seite, fingerte mit schlangenartigen Verdrehungen eine neue Streichholzschachtel aus der Hosentasche, was nur unter Zerplatzen einer Naht gelang, und fuhr in seiner Rede fort:

„Größenwahn ist es, das zu glauben! Wenigstens jetzt, nachdem die Erkenntnis unsere Erde ihrer antiken Eigenschaft als ruhendes Weltzentrum entkleidet und ihr den bescheidenen Platz eines der um die Sonne kreisenden Planeten zugewiesen hat.“

„An der ausgezeichneten Position der Sonne wagst du wohl nicht zu rütteln?“ sagte Korf, den der Eifer seines „Onkels“ amüsierte.

„Natürlich wird die Sonne auch um irgend einen Zentralstern, meinetwegen Sirius, kreisen und dieser wiederum um etwas noch Zentraleres und so weiter.“

„Du gibst also doch eine gewiße Rangordnung zu, Onkel. Zentral, zentraler, noch zentraler, am allerzentralsten — —?“

„Mit euch Zahlenmenschen kann man kein vernünftiges Wort reden. Du willst dich wohl über den alten Sam lustig machen?“

„Nein, Onkel." Korf wurde ernst. „Doch das eine steht fest: Die Erde kreist nicht um die Sonne, so wenig wie der Mond um die Erde — das scheint nur so."

„Das scheint nur so?" Onkel Sam wäre beinahe die Pfeife aus dem Mund gefallen vor Überraschung. „Weißt du, Gustl, mich alten Globetrotter überrascht nicht so leicht etwas — aber daß du deinen guten alten Onkel derart verulkst, das überrascht mich doch außerordentlich!"

Sprachs und wälzte sich sichtlich beleidigt auf die Seite — fest entschlossen, die Konversation als erledigt zu betrachten.

„Denke doch ein bißchen nach, Onkel — das kannst du doch besser als ich! Wo bliebe denn deine Theorie von der Gleichwertigkeit der Sterne und damit den auf den Sternen lebenden Vernunftwesen, wenn du der Sonne den Vorrang eines Zentralsternes läßt? Ich will ja deine Theorie nur bestätigen und ergänzen. Der Himmel ist wirklich demokratischer, als du denkst."

Schon brach der alte Sam seinen Vorsatz und ließ sich herbei, über die Achsel nach rückwärts zu rufen: „Um wen oder was zum Teufel kreist denn dann die Erde, wenn nicht um die Sonne? Willst du den alten Kepler Lügen strafen?"

„Um einen Punkt, Onkel — um denselben Punkt, um den auch die Sonne schwingt — um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt, der bei der überwiegenden Masse der Sonne allerdings so nahe am Sonnenmittelpunkt liegt, daß man den kleinen Irrtum wohl verzeihen und ruhig weiter hinnehmen darf. — Willst du nicht die Freundlichkeit haben, dich wieder umzudrehen?"

„Habe ich also nicht recht?" sagte Sam und richtete sich halb auf.

„Gewiß, Onkel! Wohl mag es auf anderen Himmelskörpern vernunftbegabte Geschöpfe geben. Aber so lange es nicht erwiesen ist, solange muß man diese Frage den Philosophen und phantasiereichen Romanschriftstellern überlassen. — Ei sieh da! Der Abendwind kommt heran!"

Rasch band er Pinne und Schoot frei. Auf der grünschwarzen Seefläche tauchten helle zitternde Streifen auf, die näher und näher kamen, — die Vorboten des erwarteten Windes. Nach wenigen Sekunden hatte er die Jacht erreicht, blähte die Leinwand und peitschte klatschend das lose flatternde Bugsegel.

„Holla, Onkel Sam, das gibt eine flotte Heimfahrt. Paß auf, wir halsen!"

Schäumend durchschnitt der Bug die Wellen, der Wind sang in den Wanten, und ehe noch der See in völliger Dunkelheit versank, schaukelte die Jacht an der heimischen Boje

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Freunde.

Von Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Drei junge Leute, alle um die Zwanzig herum, die ihre Kinder- und Jünglingszeit miteinander verlebt hatten, saßen an einem Silvestertag beisammen. Da sie in den nächsten Wochen in die Welt hinaus verstreut wurden, aber nicht für alle Zeit die Berührung miteinander verlieren wollten, gelobten sie sich, am Silvesterabend über 10 Jahre wieder an dieser Stelle zusammenzukommen. „Wir sind", so sagten sie, „noch jung. Noch ist die Form nicht gegossen, in die sich unser Schicksal füllen wird. Noch ist alles im Fluß und im Werden. In 10 Jahren aber sind wir fertig. In 10 Jahren werden die Umrisse unseres Geschicks und unserer Personen scharf fixiert sein. Es wird sich zeigen, was aus uns geworden ist."

Ein Jahrzehnt verging. Der Silvesterabend kam heran. Die drei Männer fanden sich wieder zusammen. „Ich muß gestehen", sagte der Erste, „daß für mich der Zeitpunkt nicht gut gewählt ist. Ich bin Architekt geworden. Das wißt Ihr ja. Aber das ist eigentlich Nebensache. Es hängt für mich jetzt alles davon ab, ob ich den Auftrag für den Bau eines großen staatlichen Gebäudes erhalte. Die Verhandlungen schweben. In vierzehn Tagen wird alles entschieden sein. Dann weiß ich, wie sich meine Zukunft gestalten wird."

„Mir geht es nicht viel anders", sagte der Zweite. „Ich habe ein Konfektionsgeschäft. Aber das ist kein endgültiger Zustand. Ich bewerbe mich um ein steinreiches Mädchen. Wenn ich Erfolg habe, sitze ich mit einem Schlage im Geschäft meines Schwiegervaters, dem größten in ganz Stuttgart."

„Wie sich das trifft", sagte der Dritte. „Auch für mich werden die nächsten Wochen entscheidend sein. In vierzehn Tagen wird mein erstes Drama aufgeführt. Meine Zukunft hängt von der Aufnahme ab, die es findet."

Die drei Freunde zechten und tranken und versprachen sich in die Hand, sich über zehn Jahre wieder hier einzufinden.

Wiederum verging ein Jahrzehnt. Wiederum kam der Silvesterabend. Wiederum fanden sich die drei Männer zusammen.

„Hast du deinen Auftrag damals bekommen?", wurde der Erste gefragt.

„Welchen Auftrag?", fragte er zurück.

„Den Bau eines staatlichen Gebäudes, soviel wir uns erinnern," antworteten seine Freunde.

„Stand mir der damals in Aussicht?", fragte der Erste zerstreut zurück. „So — so. Kann schon sein. Aber das ist ja ohne alle Bedeutung. Hingegen führe ich jetzt einen Erbschaftsprozeß, bei dem, nach Meinung meines Rechtsanwalts, viele Zehntausende für mich herausspringen müssen. In drei Wochen ist Termin. Es ist schade, daß wir uns schon heute getroffen haben. Aber was ist nun aus deinen Heiratsabsichten geworden?"

„Aus meinen Heiratsabsichten?", fragte der Zweite erstaunt. „Jaso . . ., ich erinnere mich dunkel. Fangt mir nicht davon an. Das war eine der lächerlichsten Episoden meines Lebens. Die Sache zerschlug sich damals und ich bin nicht böse darüber. Der Vater des Mädchens hat später pleite gemacht. Aber, was ich sagen wollte, ein Vetter von mir ist in diesen Tagen aus Amerika zurückgekommen und will sich mit Kapital an meinem Geschäft beteiligen. Alles ist jetzt im Werden. Wir haben ungeheure Pläne. Von den nächsten Monaten hängt viel für mich ab."

„Ich soll die Redaktion einer großen Zeitschrift bekommen," sagte der Dritte. „Ich stehe mit zwei Mitbewerbern in engster Wahl. Eine einzige Woche noch und die Würfel sind gefallen."

Wiederum zechten und tranken die Drei und gaben sich ihr Wort darauf, sich über zehn Jahre wieder hier einzufinden.

Ein neues Jahrzehnt verging. Der Silvesterabend kam heran. Der Erste und der Dritte fanden sich zuerst an der gewohnten Stelle ein. „Um ein Haar," sagte der Erste, „hätte ich nicht kommen können. Eine überaus wichtige Angelegenheit schien meine Anwesenheit in Stettin zu erfordern. Gott sei Dank ist die Sitzung um zwei Tage verschoben worden. Ich habe, wie du erfahren haben wirst, mich ganz der Politik zugewandt und es wird sich in Stettin entscheiden, ob ich als Kandidat aufgestellt werde. Alles hängt für mich davon ab."

„Auch für mich steht in diesen Tagen viel auf dem Spiel," sagte der Dritte. „Der Verlag, bei dem ich das Lektorat habe, will sich mit einem anderen Verlag fusionieren. Kommt die Fusion zustande, dann werde ich in die Verlagsleitung aufgenommen. Dann ist mein Glück gemacht."

Die Tür ging auf. Ein junger Mann trat ein. Er fragte, ob er hier recht komme. Er wolle zu den Jugendfreunden seines Vaters.

„Und warum kommt Ihr Vater nicht selbst?", fragten die beiden.

„Er ist vor vierzehn Tagen gestorben. Mitten in der Arbeit, mitten in Plänen, mitten in Hoffnungen. Noch drei Wochen, wenn er gelebt hätte, und es würde ihm wahrscheinlich eine schöne reife Frucht seiner Lebensarbeit in den Schoß gefallen sein: Der Abschluß eines Vertrages mit einer brasilianischen Firma."

Die beiden Freunde schwiegen eine Weile. Dann sagte der Eine von ihnen: „Er ist der Erste von uns, dessen Leben sich überschauen läßt."

Nach einer Pause langen Sinnens fügte der Andere hinzu: „Ja, auch ohne den Vertrag . . ."

Der Sohn des toten Freundes fiel ihm ins Wort: „Ich werde sein Werk weiter ausbauen. In zehn Jahren wird es sich gezeigt haben, was ich aus ihm gemacht habe."

Die Freunde sahen sich seltsam an und dann lächelten sie sich zu, wie sie noch an keinem ihrer Wiedersehensabende gelächelt hatten.

Lustige Rundschau

* **Das unhörbare Gewitter.** Mann zu seiner Frau: „Hast du das Gewitter heute nacht gehört?" Frau: „Nein! Aber warum hast du mich nicht geweckt? Du weißt doch, daß ich bei Gewitter nicht schlafen kann!"

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.